

Mit Geduld und guten Beispielen

Experten-Workshop „Partizipation von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf – Möglichkeiten und die Überwindung von Barrieren“

Im Projekt „Hier bestimme ich mit – Ein Index für Partizipation“ des Bundesverbands evangelischer Behindertenhilfe (BeB) und des Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW) fand am 16. Januar in Kassel der dritte Experten-Workshop statt. Thema waren die Möglichkeiten und die Überwindung von Barrieren in der Partizipation von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf.

Die Partizipation für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ist in deren Lebensrealität stark eingeschränkt. Die Annahme, sie könnten ihre Meinung nicht zuverlässig äußern und daher auch nicht an Entscheidungen mitwirken, ist weit verbreitet. Der Workshop wollte zeigen, dass es gute Beispiele gibt, wie Mitbestimmung auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gelingen kann und wie Schwierigkeiten, die sich auf dem Weg hin zu einem Mehr an Partizipation, in den Weg stellen, überwunden werden können. Gelingen sollte dies durch eine gute Mischung aus wissenschaftlichen Beiträgen und guten Praxis-Beispielen. Prof. Dr. Erik Weber zeigte in seinem Input, dass immer noch viele Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf in hoch institutionalisierten Wohnform und traditionell gewachsenen, hinderlichen Strukturen der Behindertenhilfe leben. Die Sozialraumorientierung ist meist gering, was Ausschließung aus Gesellschaft zur Folge hat. Prof. Weber setzte einen Appell für „Zurück zu den Erkenntnissen“, und plädiert für eine Analyse, warum sich manche Erkenntnisse durchgesetzt haben und manche nicht. Auch eine kritische Reflexion des Themas Stellvertretung sowie die menschenrechtliche Dimension stellt er als wichtig für das Thema heraus. Als großes Problem für die Mitbestimmung von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf wurde sowohl die Unter- als auch Überforderung in der Meinungsbildung ausgemacht. Insbesondere Vorurteile, dass Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf sich nicht



Wie können Barrieren überwunden werden? Dieser Frage ging der dritte Experten-Workshop bei seinem Treffen in Kassel nach.

Fotos: Claudia Niehoff

beteiligen können, sind weit verbreitet, was eine Unterforderung zur Folge haben kann. Eine Unterforderung kann dazu führen, dass Stellvertreterentscheidungen getroffen werden und Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gar nicht erst nach ihren Bedürfnissen gefragt werden.

Nicht gewöhnt, gefragt zu werden

Die Gemeinnützigen Werkstätten und Wohnstätten (GWW) aus Sindelfingen schilderten eindrucksvoll, wie Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf sehr viel mehr mitentscheiden können als gemeinhin angenommen. Ugur Egin, Mitglied im Beirat Förder- und Betreuungsbereich (FuB-Beirat) der GWW und Kerstin Klapper-Ecevit, Leiterin des Projekts, berichteten von der Arbeit des Beirates. Der 2015 gegründete Beirat nimmt unter anderem an Bewerbungsgesprächen teil, trifft sich regelmäßig mit der Abteilungsleitung und wird in die Planung baulichen Umbaus einbezogen.

Gleichzeitig berichteten sie aber auch davon, dass besonders zu Beginn des Projektes eine Überforderung in der Meinungsbildung stattgefunden hat. Die Menschen waren nicht gewöhnt gefragt zu werden und alle Beteiligten (Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf wie Mitarbeitende) mussten das erst lernen. Hierzu sind Geduld und Zeit sowie Räume und Gelegenheiten, in denen Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf sich äußern und einbringen können, nötig. Oft erscheint es schwierig, an die Bedürfnisse, Wünsche und Anliegen von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf heran zu kommen. Michael Katzer berichtete dagegen vom Forschungsprojekt SoPHiA, Sozialraumorientierte kommunale Planung von Hilfe- und Unterstützungsarrangements für Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung im Alter. Es beschäftigte sich unter anderem mit der Frage, wie Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnisse von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf zur gesellschaftlichen Teilhabe erhoben werden können.

Er berichtete von der Befragung eines Menschen, der sich nicht lautsprachlich äußern konnte und über kein Ja-Nein-Konzept verfügte. Dies geschah mithilfe einer stellvertretend-dialogischen Befragung, die im Beisein der Person stattfindet, dadurch eine Aufwertung sozialer Rollen bedeutet und außerdem Biografiearbeit und die Erfassung des sozio-emotionalen Entwicklungsstandes umfasst. Ergebnis war unter anderem, dass der Befragte nun eine Kaffeemaschine hat, die er selbst bedienen und sich Kaffee machen kann, wann er möchte. Er kann sich nun auch an Festen oder zu anderen Anlässen beteiligen und dort für andere Kaffee kochen.

Die Workshopteilnehmer waren sich einig, dass es Phantasie und Kreativität braucht, um neue Wege zu entdecken, wie Anliegen und Wünsche von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf besser erfragt werden können. Dabei ist es wichtig, dass Strukturen vorhanden sind, die ein Ausprobieren ermöglichen und die ein Ausprobieren am besten zur erwünschten Regel machen.

Eine weitere wichtige Erkenntnis des Workshops war, dass die Vermittlung komplexer und abstrakter Inhalte an Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gelingen kann, wenn man es gut anpackt. Nach dem Motto „Wählen kann man lernen“ berichtet Dr. Benjamin Bell (leben lernen gGmbH), wie die Wahl zum Bewohnerbeirat ablief. Dabei wurde großer Wert darauf gelegt, dass allen Beteiligten zunächst deutlich wird, was eine Wahl überhaupt ist. Mit Bildern wurden

beispielsweise die Auswahl zwischen verschiedenen Mahlzeiten als Wahlmöglichkeit erklärt. Vor der ordentlichen Wahl wurde das Wählen geübt: der Wahlkampf unter anderem mit verkleideten Mitarbeitern als Kandidaten in Wahlwerbespots, der Wahlvorgang in einer echten Wahlkabine und das gemeinsame Auszählen der Stimmen.

Auch in der GWW gelang es, den abstrakten Vorgang Wahl mit einfachen Mitteln klarer zu machen. Es wurden kleine Filme zur Vorstellung der Kandidaten gedreht. Gewählt wurde dann unter der Aufsicht von Wahlhelfern, aber möglichst ohne Assistenz und mit Fotos der Kandidaten als Hilfe.

Es braucht Zeit und Erfahrung

In der Diskussion im Workshop wurde deutlich, dass es gar nicht so einfach ist, in der Gremienarbeit das „von sich selbst weg zu denken“ (Kerstin Klapper-Ecevit) zu lernen und für andere zu sprechen. Auch dazu braucht es Zeit und Erfahrung. Klaus van Bentum und Michael Bohnen von In der Gemeinde Leben (IGL) erzählten in ihrem Vortrag, wie bei ihnen die Bewohner-Klienten-Vertretung (BKV) funktioniert und was diese schon alles erreicht hat. So wurde das Beschwerdemanagement in Zusammenarbeit mit der BKV entworfen und verabschiedet und das Amt des Vertrauensmitarbeiters geschaffen.

Fred Dettmer, der seit 2015 das Amt des Freizeitplaners innehat, und Stefa-



In der Diskussion wurde klar: Partizipation braucht Zeit und Kreativität.

nie Kalhöfer (beide IGL) berichteten von den vielen Freizeitaktivitäten, die in den Einrichtungen der IGL möglich sind. Die Freizeitangebote sind vielfältig und werden gemeinsam mit den Nutzern geplant. Im Workshop wurde deutlich, dass es bei der Partizipation von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf – noch mehr als bei Beteiligungsprozessen anderer Personengruppen – wichtig ist, Zeit, Geduld und Kreativität einzubringen. Denn komplexe Themen müssen in kleine, lebensweltnahe Teilstücke heruntergebrochen werden und in verständliche Arbeitsschritte, möglichst auf mehrere Personen mit hohem Unterstützungsbedarf, aufgeteilt werden.

Der darauf folgende Workshop der Projektsteuerungsgruppe mit dem Thema „Partizipation in der Kommune“ fand am 15. März statt. Darüber mehr in unserer nächsten Ausgabe.



Die Teilnehmenden brachten gute Beispiele aus der Praxis mit, wie Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ihre Belange selbst mitbestimmen können.

